

Bei der Aufarbeitung der bisher aufgefundenen Bestattungen des Gräberfeldes von Bad Mingolsheim fiel einerseits die starke Beraubung der Gräber und andererseits der hohe Anteil von Kammergräbern auf. Die Überreste in den ausgeplünderten Gräbern und die Grabinventare der ungestörten Bestattungen lassen auf einen gewissen Reichtum schließen. Wünschenswert wäre, dass die Ausdehnung des Gräberfeldes komplett erfasst werden könnte. Möglicherweise sind dann auch konkretere Aussagen über den Belegungsablauf und die soziale Gliederung möglich.

Literatur:

K. Banghard, Das Reihengräberfeld von Bad Schönborn-Mingolsheim, Landkreis Karlsruhe. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1993 (1994) 217–220. – **U. Koch**, Stätten der Totenruhe – Grabformen und Bestattungssitten der Franken. In: **A. Wiczorek/P. Périn/K. v. Welck/W. Menghin** (Hrsg.), **Die Franken**. Wegbereiter Europas. Reiß-Museum Mannheim (Mainz 1996) 723–737. – **M. Schäfer**, Ein Gräberfeld der Merowingerzeit bei Bad Mingolsheim (Gemeinde Bad Schönborn, Landkreis Karlsruhe). Archäologische Informationen 23/1, 2000, 157–158.

Uwe Gross

Das Gefäß aus Grab 65 von Heidelberg-Kirchheim und die einglättverzierte thüringische Drehscheibenkeramik in Südwestdeutschland

Für die flache Schale aus Grab 65 (Abb. 1) hatte schon Gisela Clauß 1971 anlässlich der Vorlage der Funde aus dem Reihengräberfeld von Heidelberg-Kirchheim („Heuau“) eine Verwandtschaft mit Thüringer Drehscheibenschalen erkannt. Allerdings beließ sie es bei dieser Feststellung der Ähnlichkeit; eine weitere Beschäftigung mit dem Stück erfolgte nicht. Bei genauerer Betrachtung muß man es als eine der ganz seltenen handgemachten Imitationen scheibengedrehter mitteldeutscher Vorbilder einordnen. Die eingetiefte Wellenverzierung auf der markant abgesetzten Schulter stellt fraglos den Versuch der Nachahmung von Einglättdekor dar, wie er etwa in Obermöllern (Abb. 2,1) oder Arnstadt (Abb. 2,2) auftritt. Solche Wellenzier kommt allerdings selten vor, weitaus üblicher ist eine Kombination mehrerer verschiedener Zierelemente (Abb. 3). Die Form des Gefäßes mit vom Hals abgesetzter, jedoch nicht durch einen Wulst abgetrennter Schulter hat ihre besten mitteldeutschen Parallelen in Kriechau (Abb. 3,1), Naumburg (Abb. 3,2) und Leuna (Abb. 3,3). Mit der echten thüringischen Glättmusterkeramik wird eine ganze Anzahl von

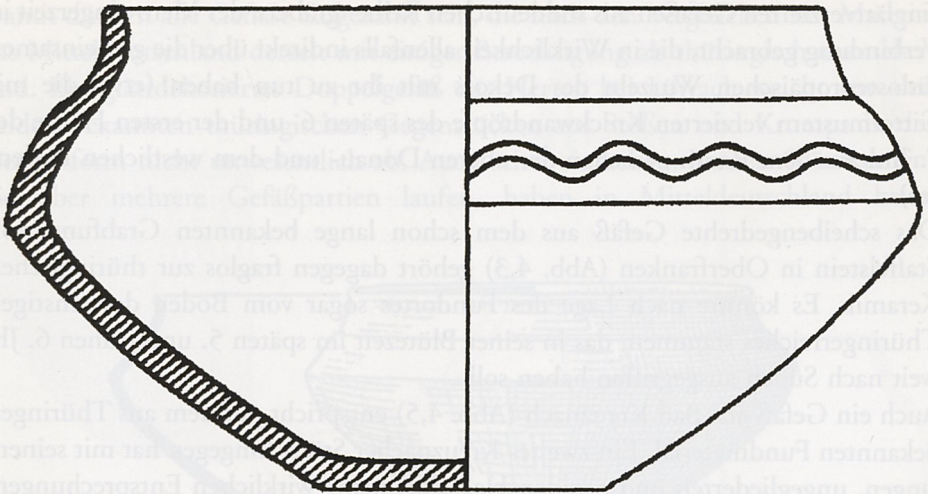
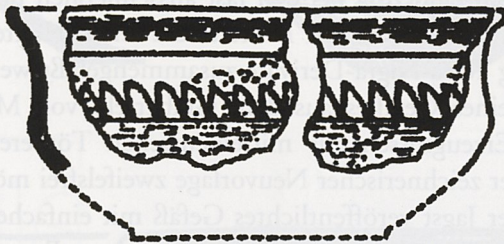
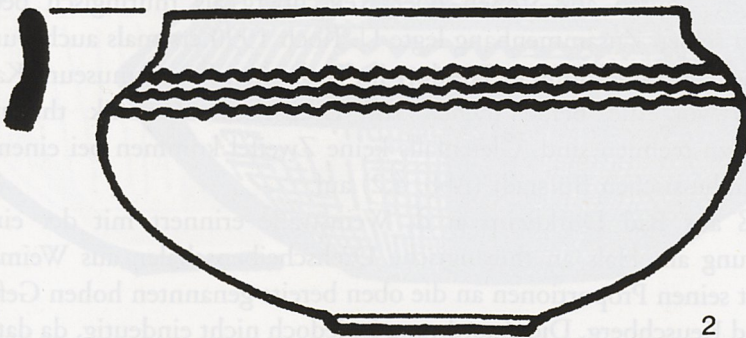


Abb. 1: Handgeformte Schale aus Heidelberg-Kirchheim, Grab 65. M. 1:2.



1



2

Abb. 2: Thüringische Drehscheibenkeramik mit eingeglättem Wellendekor aus Obermöllern (1) und Arnstadt (2). M. 1:2 (1) bzw. 1:3.

einglättverzierten Gefäßen aus süddeutschen Reihengräbern der Merowingerzeit in Verbindung gebracht, die in Wirklichkeit allenfalls indirekt über die gemeinsamen südosteuropäischen Wurzeln des Dekors mit ihr zu tun haben (etwa die mit Gittermustern verzierten Knickwandtöpfe des späten 6. und der ersten Hälfte des 7. Jhs. aus dem Raum zwischen der oberen Donau- und dem westlichen Bodensee).

Das scheibengedrehte Gefäß aus dem schon lange bekannten Grabfund von Staffelstein in Oberfranken (Abb. 4,3) gehört dagegen fraglos zur thüringischen Keramik. Es könnte nach Lage des Fundortes sogar vom Boden des einstigen Thüringerreiches stammen, das in seiner Blütezeit im späten 5. und frühen 6. Jh. weit nach Süden ausgegriffen haben soll.

Auch ein Gefäß aus Bad Kreuznach (Abb. 4,5) entspricht gut dem aus Thüringen bekannten Fundmaterial. Ein zweites Kreuznacher Stück hingegen hat mit seinem langen, ungegliederten und geraden Hals dort keine wirklichen Entsprechungen. Parallelen finden sich eher im böhmisch-mährischen Raum.

Von den drei aus dem nahe Kreuznach gelegenen Langenlonsheim veröffentlichten Funden läßt sich ebenfalls nur einer (Abb. 4,1) gut mit thüringischem Material vergleichen. Gegenstücke zu der flachen Schale mit kurzem Oberteil liegen z. B. aus Naumburg vor. Die große Kreuznacher Schüssel mit einschwingender, oben gerillter Wandung steht frühfränkischen Knickwandgefäßen nahe und weist allenfalls im bogenförmigen Einglättmuster mitteldeutsche Bezüge auf. Gleiches gilt auch für den kleinen Becher mit Standfuß und Arkadenglättmuster. Seine formalen Wurzeln liegen eindeutig bei den fast ausschließlich im alamannischen Raum vorkommenden Bechern aus der Mitte und zweiten Hälfte des 5. Jhs., die unter der Bezeichnung Terra-Nigra-Derivate zusammengefaßt werden.

Die Eingruppierung eines Gefäßes aus dem Gräberfeld von Mainz-Hahnheim (Abb. 4,7) bei den Erzeugnissen aus mitteldeutschen Töpfereien ist erst seit kurzem dank genauerer zeichnerischer Neuvorlage zweifelsfrei möglich.

Ein aus Klepsau an der Jagst veröffentlichtes Gefäß mit einfacher Strichglättung über dem Umbruch (Abb. 4,6) kann aufgrund seiner Formähnlichkeit mit hochhalsigen Töpfen aus Stößen oder Keuschberg als thüringisch betrachtet werden. Im selben Zusammenhang legte U. Koch 1990 erstmals auch Funde aus Worms und von unbekanntem Fundort im Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Abb. 4,4) vor, die beide fraglos zur Drehscheibenkeramik thüringischer Provenienz zu rechnen sind. Gleichfalls keine Zweifel kommen bei einem Stück aus dem südhessischen Bürstadt (Abb. 4,2) auf.

Ein Gefäß aus Bad Dürkheim a. d. Weinstraße erinnert mit der einfachen Strichglättung am Hals an thüringische Drehscheibenschalen aus Weimar oder Rositz, mit seinen Proportionen an die oben bereits genannten hohen Gefäße aus Stößen und Keuschberg. Die Zuordnung ist jedoch nicht eindeutig, da datierende Beifunde fehlen und auch enge Verbindungen zu älterem glättverziertem Geschirr aus dem 5. Jh. nicht übersehen werden sollten.

Damit dürften alle Gefäße aufgezählt sein, die nach den Vergleichen mit Material aus Mitteleuropa derzeit mit einiger Berechtigung als thüringisch anzusehen sind. Ein glättdekoriertes Doppelgefäß aus Herten bei Lörrach weicht von den beiden bekannten thüringischen Gegenständen aus Stößen und Krumpa in der Gesamtform nicht unwesentlich ab. Auch seine einfachen, breiten Glättbahnen, die über mehrere Gefäßpartien laufen, haben in Mitteleuropa keine

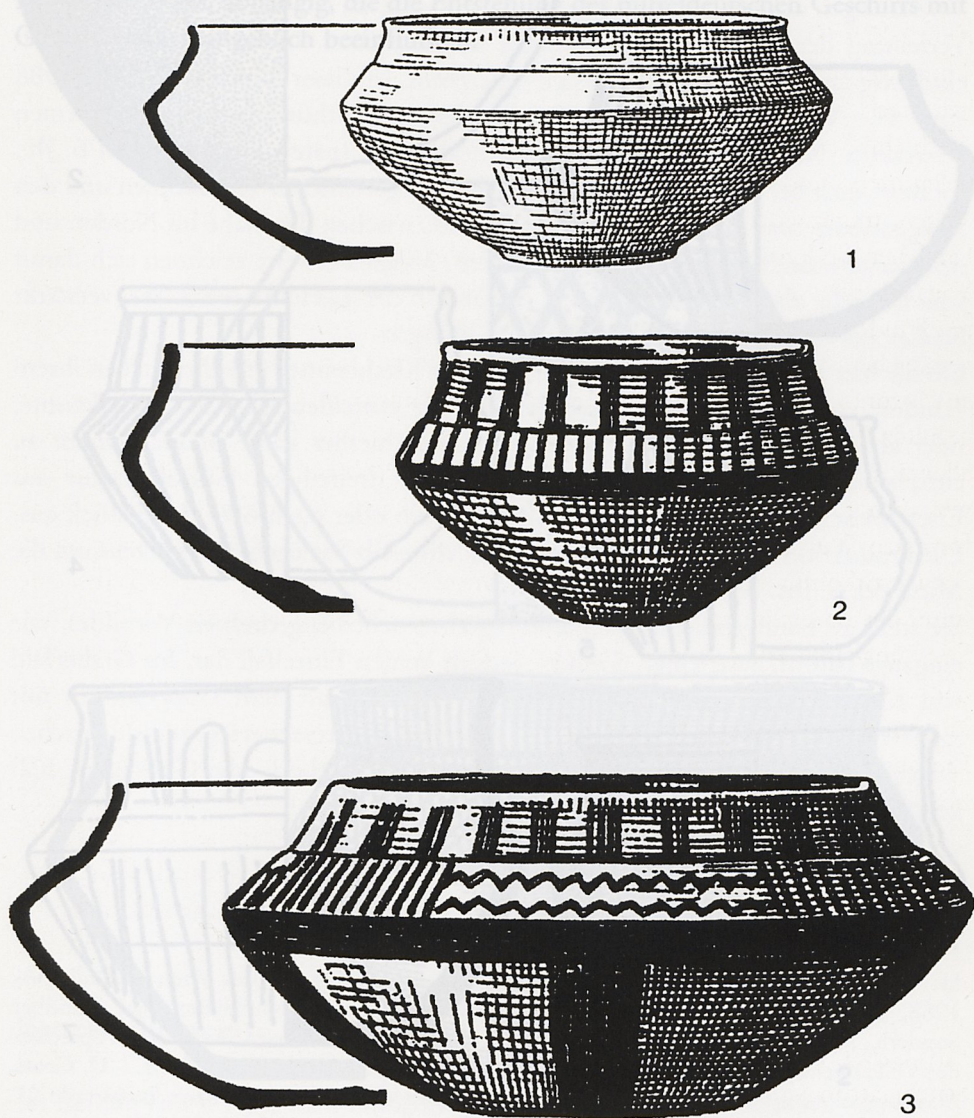


Abb. 3: Thüringische glättverzierte Drehscheibenkeramik mit abgesetzter Schulter aus Kriechau (1), Naumburg (2) und Leuna (3). M 1:3.

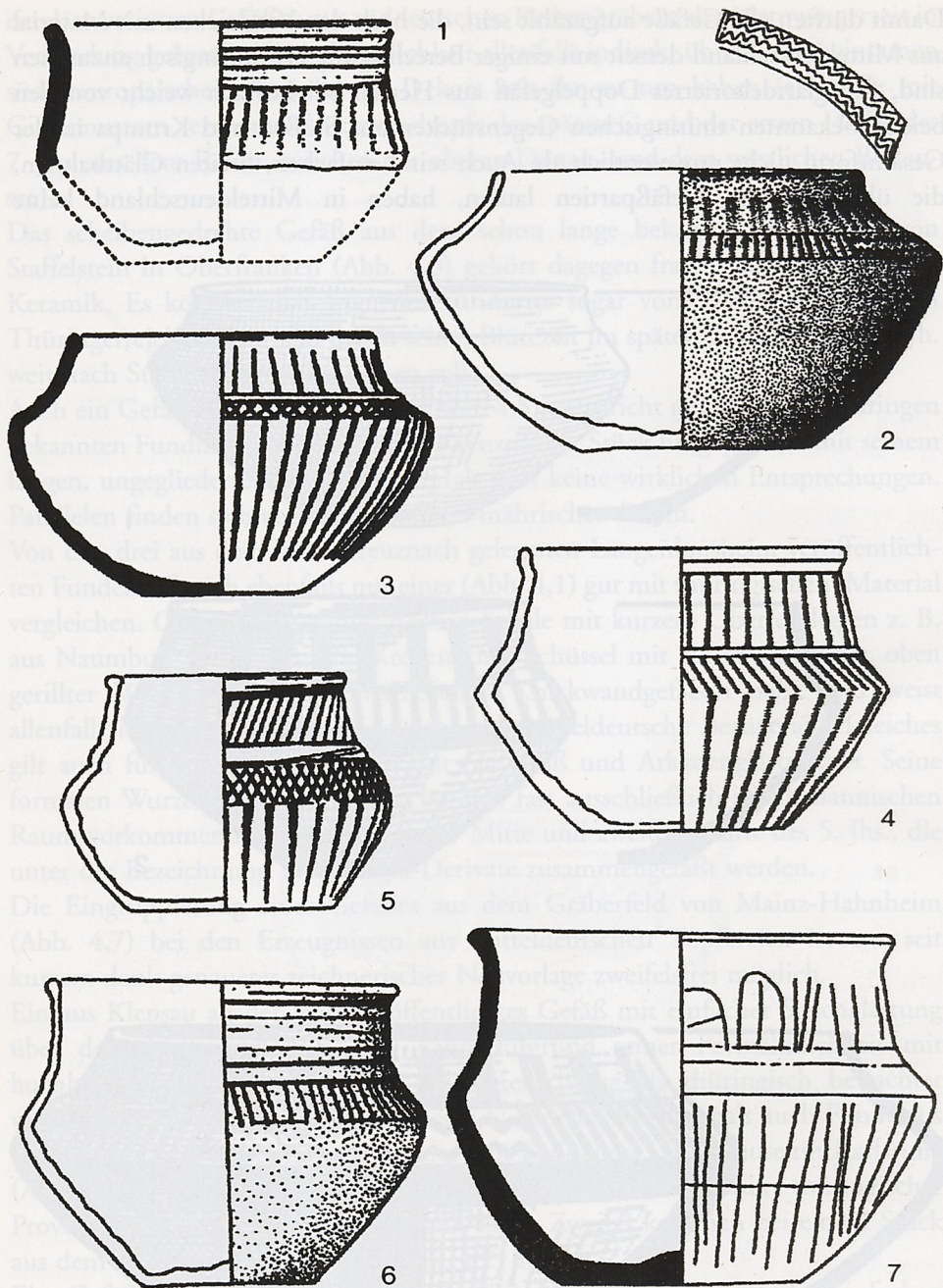


Abb. 4: Thüringische glättverzierte Drehscheibenkeramik von Fundorten südlich des Mains. Langenlonsheim (1), Bürstadt (2), Staffelstein (3), von unbekanntem Fundort (4), aus Kreuznach (5), Klepsau (6) und Hahnheim (7). M 1:3.

Entsprechungen. Ein ähnliches, die Glättverzierung durch Ritzungen nachahmendes Doppelgefäß ist im Schretzheimer Grab 286 vorhanden. Seine besten Parallelen findet man in Böhmen (Houstka, Dablice).

Bei der einst für originär thüringisch gehaltenen einglättverzierten Keramik vom Runden Berg bei Urach (Gruppe 6 der lokalen Klassifikation) ist man inzwischen einhellig der Überzeugung, sie sei einheimisch-südwestdeutschen Ursprungs, aber in ihrer Genese von denselben donauländischen Einflüssen der Mitte und zweiten Hälfte des 5. Jhs. abhängig, die die Entstehung des mitteldeutschen Geschirrs mit Glättmustern maßgeblich beeinflussten.

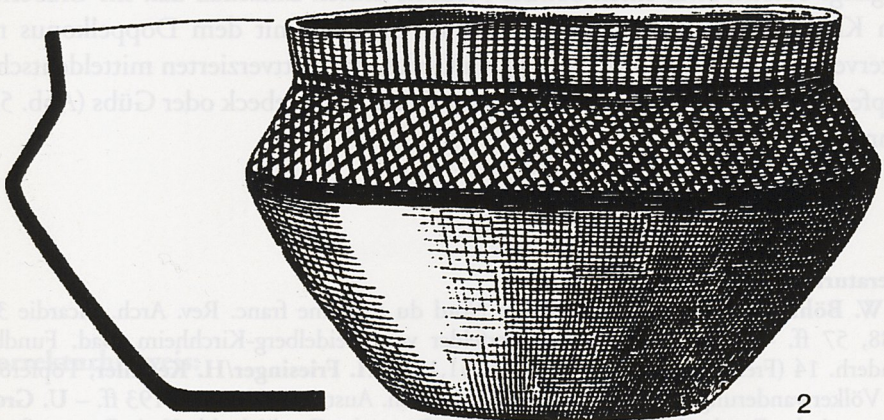
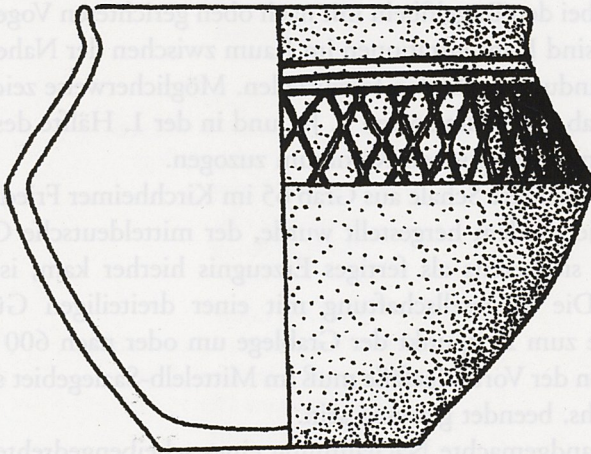


Abb. 5: Handgeformter Topf mit eingeritztem Gitterdekor aus Klepsau (1) und scheibengedrehter Topf mit einglättetem Gitterdekor aus Gübs (2). M 1:3.

Auch die immer wieder als thüringisch angesehenen Schälchen mit durchlaufender oder metopenartig gegliederter Gitterzier unter dem Rand, die vor allem in frühbairischen Gräberfeldern (München-Aubing, Altenerding, Straubing) oder Siedlungen (Niedermünster zu Regensburg) auftreten, sind neuerdings als von thüringischen Vorbildern unabhängig erkannt worden.

Betrachtet man das eben Dargelegte nun im Zusammenhang, so wird recht deutlich, daß echte Thüringer Drehscheibenkeramik mit eingeglätteten Verzierungen südlich der Mainlinie nicht so häufig ist, wie oft behauptet wird. Die Verteilung der oben genannten echten thüringischen Stücke konzentriert sich eindeutig am Mittel- und nördlichen Oberrhein. In dieser Hinsicht sind die 1988 von H. W. Böhme vorgelegten Kartierungen thüringischer Fibelformen interessant. Nicht nur bei den Kleinfibeln aus dem späten 5. und frühen 6. Jh., sondern auch bei den Bügelfibeln mit nach oben gerichteten Vogelköpfen und den Zangenfibeln sind Konzentrationen im Raum zwischen der Nahe im Norden und der Neckarmündung im Süden festzustellen. Möglicherweise zeichnen sich damit jene Bereiche ab, in die im späten 5. Jh. und in der 1. Hälfte des 6. Jhs. verstärkt Siedler aus dem thüringischen Kernraum zuzogen.

Ob die hier betrachtete Schale aus Grab 65 im Kirchheimer Friedhof erst an ihrem Fundort von jemandem hergestellt wurde, der mitteldeutsche Originale kannte, oder aber, ob sie bereits als fertiges Erzeugnis hierher kam, ist nicht mehr zu entscheiden. Die Vergesellschaftung mit einer dreiteiligen Gürtelgarnitur aus Eisen weist sie zum Zeitpunkt der Grablege um oder nach 600 als Altstück aus. Die Produktion der Vorbildgefäße muß im Mittelelb-Saalegebiet spätestens um die Mitte des 6. Jhs. beendet gewesen sein.

Sie stellt als handgemachte Nachahmung eines scheibengedrehten Vorbildes, wie eingangs betont, zwar einen Sonder-, jedoch keinen Einzelfall dar. Im Gräberfeld von Klepsau an der Jagst lag nämlich in Grab 31 mit dem Doppelkonus mit gitterverzertem Oberteil (Abb. 5,1) ein Gefäß, das glättverzierten mitteldeutschen Töpfen nachempfunden wurde, wie man sie aus Schönebeck oder Gübs (Abb. 5,2) kennt.

Literaturhinweise:

H. W. Böhme, Les Thuringiens dans le Nord du royaume franc. Rev. Arch. Picardie 3/4, 1988, 57 ff. – **G. Clauß**, Reihengräberfelder von Heidelberg-Kirchheim. Bad. Fundber. Sonderh. 14 (Freiburg 1971) 74; Taf.14,1; 51,12. – **H. Friesinger/H. Kerchler**, Töpferöfen der Völkerwanderungszeit in Niederösterreich. Arch. Austriaca 65, 1981, 193 ff. – **U. Gross**, Alamannische Funde des 5. Jahrhunderts aus Bürstadt. Geschichtsbl. Kreis Bergstraße 27, 1994, 5 ff. – **U. Gross**, Zur einglättverzierten Keramik des 5. und frühen 6. Jahrhunderts in Süddeutschland. Bayer.Vorgeschl. 57, 1992, 311 ff. – **W. Hübener**, Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen. Antiquitas R. 3 Bd. 6 (Bonn 1969) Karte 57; 263 f. Liste 87 (1. Gruppe). – **U. Koch**, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 38

(Stuttgart 1990) 209 ff. – **M. Martin**, Die Runenfibel aus Bülach Grab 249. Gedanken zur Verbreitung der Runendenkmäler bei den Westgermanen. In: **K. Stüber/A. Zürcher** (Hrsg.), Festschrift **Walter Drack** zu seinem 60. Geburtstag (Zürich 1977) 120 ff. (bes. 125 mit Abb. 7).

B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 18 (Halle 1961) 107 ff. – Ders., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog Südteil. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 25 (Berlin 1970). – Ders., Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog Nord- und Osteil. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 29 (Berlin 1976).

Korrekturhinweis:

Im Beitrag von J. Haas zum Dreigötterstein von St. Georgen-Brigach in den ANB 63, 2000 ist ein bedauerlicher Fehler unterlaufen. Bei dem auf Seite 25 genannten männlichen Gott mit Hasen handelt es sich selbstverständlich nicht um die Statue aus Euffigneix, sondern um die des „Jägergottes“ aus Touget. Allg. dazu: M. Green, Symbol and image in Celtic religious Art (London, New York 1992), S. 200–201.